

AKADEMISCHER GOTTESDIENST

Predigtreihe: Schöne heile Welt

Wintersemester 2020/21, 24.1.2021, 10:00 Uhr, Stadtkirche St. Michael Jena

Liturgie: Johannes U. Beck

Orgel: Dietrich Modersohn, Gesang: Alena-Maria Stolle

PREDIGT

Johannes U. Beck

Offenbarung 21,1–5

Gottes heile Welt

I (Vom Thronsaal)

»Wenn wir Glück haben, ist das Ende eines Satzes der Punkt, an dem wir vielleicht anfangen können.« – Kaum treffender könnten Worte die gegenwärtige Situation beschreiben als diese Zeilen von Ocean Vuong. Auf der Schwelle stehen, am Übergang, und auf den Punkt warten, um wieder anzufangen, um loszugehen, endlich loszugehen, so fühlt es sich an. Und ich sehe den Thronsaal Gottes um mich herum, den Thronsaal, dem diese Kirche hier nachempfunden ist und den auch der Seher Johannes sieht und beschreibt und von dem aus er beobachtet, was passiert in diesen letzten Tagen. Und auch ich schaue, was passieren wird. Vom Thronsaal dieser Kirche aus schaue ich. Am Anfang dieses Jahres schaue ich, ein Jahr, das noch nicht wirklich begonnen hat, das trotz dessen, dass es begonnen hat, noch kein wirklich *neues* Jahr geworden ist. Und ich schaue nach vorn, was da kommen mag. »Siehe, ich mache alles neu«, spricht der auf dem Thron. Nur was das heißt, wird jeder sich selbst zusammenreimen, und was man insgeheim erhofft, wird man darin zu finden meinen: Nämlich, dass es *endlich* wieder ganz anders werden wird mit dieser Welt und denen, die sie bewohnen, oder vielleicht, dass es *doch* noch einmal ganz *anders* werden wird mit dieser Welt und denen, die sie bewohnen.

»Siehe, ich mache alles neu!«, spricht der auf dem Thron, und er setzt damit einen Punkt, nach dem wir, wenn wir Glück haben, anfangen können, *wieder* anfangen können, *neu* anfangen können. Und ich schaue, was nach diesem Punkt kommen mag. Und ich frage mich, wie sie wohl aussieht, die schöne heile Welt, die heile Welt Gottes, die sich da ankündigt nach diesem Punkt. Denn nicht anders kündigt sie sich an als so, dass sie nach dem kommt, was vor diesem Punkt steht: den Spuren des Lebens, den Corona-Tränen, der Decke des Mangels und den Schatten des Daseins. Nicht anders kündigt sie sich an als so, dass sie nachfolgt den menschlichen und menschheitlichen Erfahrungen. Ich wage einen ersten Blick.

II («Und das Gute behaltet ...«)

Eine Bischöfin der evangelischen Kirche schrieb kurz vor Weihnachten letzten Jahres auf ihrer Facebook-Seite: »Was ich tun werde, nach Corona: Meine Eltern ganz fest in die Arme schließen. Immer wieder. Mit besten Freunden tage- und nächtelang zusammen erzählen, essen und trinken, lachen und weinen. Endlich wieder schwimmen gehen. Drinnen und draußen meine Bahnen ziehen. Ganz viele Besuche machen. Ohne Scheu.« – Wie wäre das, wenn wir die Welt doch noch verändern und unsere Sicht darauf, so dass Freundschaften, Familie, Beziehungen zu anderen fortan wirklich im Mittelpunkt stehen, so dass wir uns wirklich Zeit nehmen für das, was *eigentlich* wichtig ist? Wie wäre das, wenn die Krise uns wirklich ins Herz schreibt, worauf sich der Blick in Zukunft zu lenken lohnt und was Leben für uns im Innersten ausmacht, eben weil wir es *jetzt* am meisten vermissen? Der neue Himmel und die neue Erde, sie sind doch schon zum Greifen nahe. Ich kann sie doch schon hie und da schmecken, wenn Menschen füreinander eintreten, statt sich zu verletzen, wenn Mitmenschlichkeit und Umsicht Entscheidungen bestimmt, wenn der Traum einer neuen Gesellschaft Augen und Ohren öffnet für das Schöne, das Glück, die Freude, die Ruhe. Ich kann sie doch schon hie und da schmecken, wenn sich mir augenblicksweise das Gute der Schöpfung mit aller Macht aufdrängt.

Der neue Himmel und die neue Erde, sie werden ja nicht umsonst im Bild der Stadt anschaulich, jenem Mikrokosmos von immer wieder neu gestaltetem menschlichem Zusammenleben. Der neue Himmel und die neue Erde, sie werden ja nicht umsonst im Bild der Braut anschaulich, im Bild zwischenmenschlicher Beziehung, die wie kaum etwas anderes schon hier und jetzt heil- und glückvolle Erfahrung gegenwärtig macht. Und doch hat Leben nie nur eine Seite, sondern schon von der ersten Schöpfung an immer zwei, ist fragil und fragmentarisch, ist vergänglich und gefährdet. Und doch bleiben Trennung und Grenzen, Grenzen des Charakters und des Horizonts, der Prägung und der Traditionen, der Bildung, des Alters. Ist das schon Gottes heile Welt? Ich wage einen zweiten Blick.

III (Die Anziehungskraft des Normalen)

»Ja, der Schlusspunkt in einem Satz – das ist es, was uns menschlich macht, Ma. Ich schwöre es. Er lässt uns anhalten, damit wir weitermachen können.«, schreibt Ocean Vuong. Man kann das Ganze ja auch ganz anders betrachten. Ist nicht das, was in diesen Tagen immer lauter wird, der Ruf zur Rückkehr in die Normalität? Die Pandemie, der Lockdown sind doch kaum mehr als eine kurze Unterbrechung, ein Klick auf den Pause-Button, der für einen Moment vielleicht sogar erholsam war und durchatmen ließ, aber nur, um dann, sobald alles vorbei ist, endlich, endlich wieder so zu leben wie bisher, um weiterzumachen, als wäre nichts geschehen. Kurz anhalten, damit wir weitermachen können, *normal* weitermachen können. Denn auch wenn längst nicht alles glatt läuft, wenn es noch viel zu verändern gäbe, leben wir, so scheint es aus dem Abstand des Lockdowns heraus, leben wir alles in allem dann doch schon in der Besten

aller Welten, wie es Leibniz einst formulierte, haben uns mehr oder weniger bestmöglich eingerichtet.

Und mal ehrlich: Wird die Pandemie wirklich grundsätzlich etwas ändern in unserer Welt? Ist nicht der Mensch seine eigene Heilsfigur? Natürlich kriegt er auch das Virus in den Griff und stellt schon sicher, dass all das Bestand haben kann, was wir uns über Jahrzehnte und Jahrhunderte aufgebaut haben, stellt schon sicher, dass man es nicht grundsätzlich in Frage stellen muss, weil es ja dazu beigetragen hat, dass wir heute in der Lage sind, eine Pandemie zu bewältigen. Aber ist die Hoffnung, die mich antreibt, wirklich die Hoffnung, *weitermachen* zu können? Reicht es mir aus, auf ewig im Vorläufigen zu leben? Reicht es mir, den neuen Himmel und die neue Erde als regulatives Ideal zu stilisieren, wohlwissend, dass auch noch die größte menschliche Anstrengung nicht ausreichen wird, *jede* Träne abzuwischen und Tod und Jammer und Trauer und Schmerz *wirklich* zu verbannen? Die Vernunft kennt das Ende nicht. Ist das schon Gottes heile Welt? Ich wage einen dritten Blick.

IV (Gottes heile Welt)

»Siehe, ich mache alles neu!«, spricht der auf dem Thron. Und er macht es, indem er sich auf den Weg macht, indem er nicht nur nahbar, sondern zum *Nachbar* wird. Das neue Jerusalem, der neue Himmel und die neue Erde, sie sind eben keine Produkte der Weltgeschichte, sie sind nicht die Verlängerung der Gegenwart, sei es des Guten, sei es des Normalen. Sie sind wirklich *neu*, geschaffen von dem, der der Welt damit entgegenkommt, weil er ihr selbst entgegenkommt. Sie sind geschaffen von dem, der sich aufmacht von seinem Thron und einzieht in eine Hütte, einzieht in ein leichtes Zelt, um nicht nur Mauer an Mauer, sondern Stoff an Stoff bei Dir zu wohnen. Er zieht ein in eine Stadt ohne Tempel und ohne Kirche, weil es weder Tempel noch Kirche braucht, um Gott zu begegnen. Er zieht ein in eine Stadt ohne Elendsviertel, ohne Krankenhäuser und Friedhöfe, ohne Juristen und Polizei. Nicht nur Corona wird nicht mehr sein, nein, der Tod selbst wird nicht mehr sein und all die Konsequenzen werden nicht mehr sein, die der Tod mit sich bringt. Denn so sehr diese heile Welt Gottes auch die guten Erfahrungen der ersten Schöpfung aufnimmt und ihnen entgegenkommt, so sehr durchbricht sie alles Sich-Abfinden mit dem Bestehenden. Denn der auf dem Thron saß, spricht: »Siehe, ich mache alles neu!«

Am Anfang dieses Jahres stehe ich und schaue, schaue nach vorn, was da kommen mag. Und am Anfang dieses Jahres stehst Du. Mit welcher Perspektive schaust Du nach vorn? Was fängst Du an? Wie auch immer sie aussehen mag, Deine Zukunft, soviel ist klar: Sie ist eingebunden in diejenige der anderen, ja, in das Geschick der ganzen Welt. Und soviel ist klar: Heil realisiert sich nur in Beziehungen, auch Gottes heile Welt. Und soviel ist klar: Es lohnt sich, die Ambivalenzen des Daseins gelassen anzunehmen. Es lohnt sich, mutig und verantwortungsvoll für das Gute der ersten Schöpfung einzutreten, auch und *gerade* im Wissen darum, dass noch einmal alles ganz anders wird. Und so stehen wir und schauen und sind dabei, ohne dass wir es bemerkt hätten, möglicherweise gerade jetzt am Ende des Satzes angekommen, beim Punkt, an dem

wir, wenn wir Glück, vielleicht anfangen können. Was Du auch anfängst mitten zwischen den Fragmenten, die wir die Schönheit des Lebens nennen, und was Du auch anfängst im Blick auf das ganz Neue, das uns mit Gottes heiler Welt entgegenkommt: Sein Frieden, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Dein Herz und Deinen Sinn in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.